

in schwer erreichbarer Ferne. Verwechslungen der Herkunft der Zeichnungen in Decker's Mappen durch den Verleger und Stecher sind nicht ausgeschlossen.

Der im Decker'schen Werke als eigene Arbeit dargestellte Plan¹⁴²⁾ deckt sich nicht vollkommen mit der Lage von Charlottenburg. Namentlich ist die Spree verlegt und ist dem Hintergrunde ein Höhenzug angedichtet, der thatsächlich nur gegen Westen und in anderer Form vorhanden ist. Aber dergleichen Unrichtigkeiten fehlen in den Plänen jener Zeit selten. Auch mit den vorhandenen Baulichkeiten räumt der Plan zumeist auf. Nur in den Grundlinien bleiben sie theilweise im Neuplane erhalten. An den Kern legt sich eine Menge von großartigen Sälen und Gallerien, Höfen und Gärten, bei welchen der Architekt weniger bestimmte Zwecke im Auge hat, als daß er in geschwungenen Formen, in malerischen Raum- anordnungen, in reichen Durchblicken schwelgt. Es fehlt auch nicht der Thurm für das Glockenspiel und zwar hier in unerhört reichem Aufbau und symmetrischer Wiederholung. Der Stil des Baues hat nichts von der Palazzofassade des Berliner Schlosses, er ist ächt deutsch und eng verwandt mit den ersten Plänen Pöppelmann's für das Schloß zu Dresden, von welchen später die Rede sein soll.

Im Gegensatz zu Decker und zu der überschwenglichen Gedankenfülle, in welcher Schlüter's Schüler sich erging, ließ Eosander in seinem Plane die Aufgabe, der Hofhaltung entsprechende Räume zu schaffen, nie aus dem Auge. Er empfahl sich dem Bauherrn, indem er ein Werk entwarf, das sehr wohl ausgeführt werden konnte und auch wirklich fast ganz nach seinem Plane ausgeführt wurde. Er gab ihm jene Formen, die an den Bauten der Hugenotten üblich waren, welche Mansart geschaffen, Lepautre und Marot für alle Verhältnisse anbequemt hatten. Ein gequaderter Mauerstreif an den Ecken, Fenster in guten Verhältnissen und mit bescheiden gezeichneten Gewänden, an den Hauptvorsprüngen eine Ordnung, hier und da in den Achsen ein Giebel über dem Hauptgesims — das sind Formen, die nie ganz mißlingen werden, in deren feinerer Durchbildung sich ein sicheres Gefühl für Verhältnisse bekundet — die aber des Eigenwerthes fast ganz entbehren. In dieser Richtung erweist sich Eosander als ein Mann, der die Höhe der Kunst darin sah, worin der Hofmann die Höhe der gesellschaft-

lichen Form erblickt: In der mühelosen Beherrschung der geltenden Gesetze und in dem Bestreben, weder im Bösen noch im Guten sich allzuweit von der schicklichen Mitte zu entfernen. Wo er aber etwas Besonderes schaffen wollte, fiel er leicht aus der Rolle. Der Thurm, den er vor das Schloß setzte, ein hoch aufsteigender Mauercylinder mit Kuppel und Laterne, ist für die Fassade unterschieden zu mächtig. In ihm bekundet sich auch Eosanders ursprünglich italienische Schulung. Namentlich die in Reliefperspektive vertieft gebildeten Fenster sind eine Erfindung Bernini's, welche am wirkungsvollsten an der Loggia des Palazzo Barbarini zu Rom auftritt.



Die innere Einrichtung von Charlottenburg zeigt, wie bereits gesagt, sehr verschiedene Hände. Von Eosander selbst sind, nachweisbar durch Stiche,¹⁴³ sicher die Kapelle (1704 bis 1706), das Porzellanzimmer und der Saal der Drangerie. Dies giebt einen Anhalt für die Beurtheilung des Künstlers.

Betrachten wir zunächst das Porzellanzimmer: Es zeichnet sich vor allen Räumen durch die gewölbte, mit einer großen Freske geschmückte Decke aus, ein breites barockes Gemälde, mit aus dem Bilde herausstürzenden Figuren, ja einem bunt bemalten körperlichen Hirsch, dessen Kopf über das Hauptgesims herabhängt. So etwas kommt meines Wissens nirgends in Paris vor, das ist durchaus deutsch-italienisches Barock. Es paßt aber auch nicht sehr zu dem feinen und doch wirkungsvollen Hauptgesims, welches vollständig vergoldet und mit Porzellantellern geschmückt ist, deren je einer auch das Hauptstück jedes Theiles der stoffartigen Gehänge an der Platte bildet. Außer den stilistisch hier nicht in Betracht kommenden chinesischen Wandgestellen bilden Grottesken, farbig auf Goldgrund gemalt, den Hauptschmuck. Sie erinnern zumeist an jene Zierweise, welche in Paris vor Lebrun's Auftreten beliebt war, an die Ausschmückung von Vaug-le-Vicomte, an Zimmer in Fontainebleau, an Malereien in Stupinigi bei Turin, in Würzburg und Pommersfelden. Gleiche Malereien findet man in mehreren anderen Räumen, welche der Zeit Eosander's angehören. Ihre Zeichnung ist zierlich, manchmal etwas leer, zu fein in den Linien,